

Das Weihnachtsmärchen

Autor(en): **Heesters, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **19 (1951)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Weihnachtsmärchen

Von Christian Heesters

«Ich heisse nicht ‚Jo‘! Mein Name ist Johan Gerrit Barns, und wenn ich dereinst Solist sein werde im russischen Ballet, wird es nur noch Barensky sein! Nur ‚Jo‘ will ich auf keinen Fall gerufen werden, nicht einmal hier, mit Euch an diesem kleinen, dreckigen Theater —!»

Dieser lapidare Ausspruch erhielt seine Grossartigkeit durch eine wundervoll gemessene Geste. Denn Johan Gerrit Barns stand vor dem mächtigen Garderobenspiegel und führte seine Arme in die vierte Position! Dabei schielte er in die rechte Spiegelecke, wo er seine Kollegen beobachtete, die ein wenig nervös an ihren Schminktischen sasssen. Keiner schien sich besonders um seine Worte zu kümmern. Also setzte er an, zu drei schönen ruhigen Pirouetten, endete mit einem Kniefall und einem strahlenden Lächeln an sich selbst.

Dann wandte auch er sich zu seiner Schminke.

Die lieben Kollegen flüsterten und schwatzten, aber das Meiste blieb unverständlich, klang mutlos oder blieb auf halbem Wege stecken . . .

Bis der kleine Hartong sich bemühte, scheinbar nur nebenbei, jedoch bedächtig, beinahe buchstabierend, den Programmzettel am Anschlagbrett zu studieren. —

Personen: Xenia, eine Prinzessin Lore Berens

Eine Schwalbe Hannes Lips

(Die lieben Kollegen lachten!)

Ein Känguruh Johan Gerrit Barns

(Die lieben Kollegen brüllten!)

Aber ein Klingelzeichen brachte sie um die grosse Wirkung. Die erste Klingel! Noch ein paar Minuten, um in die Kostüme zu schlüpfen — und die Hauptprobe begann.

Ein unbeschreibliches Geschrei nach den Garderobenhelfern hub an. Der eine fand seine Schuhe nicht. Der andere fuchtelte in der Luft herum mit einer scheinbar verwechselten Perücke. Hier war natürlich wieder die Hosennaht geplatzt. Und dort blieb der Reissverschluss einfach beharrlich stecken. Ein gellender Schrei! Der Reissverschluss war zu plötzlich wieder in Fahrt gekommen und klemmte nun des kleinen Hartongs rosafarbene Haut . . .

Das zweite Klingelzeichen! Nein, das war einfach glatt unmöglich! Diese langsamen Garderobenteute! Man kam einfach zu spät. Tant-pis! Dennoch fand jeder noch einmal zu seiner Puderquaste, raste zurück zum Spiegel. Dann krachten die letzten Türen, und mit einem Mal herrschte im Schminksaal Totenstille. Johan Gerrit Barns fand sich allein.

Das Känguruh wurde erst in der zweiten Szene benötigt.

Ein Känguruh! Er, der junge, schön gewachsene Solist des Ballets — als Känguruh! Nur weil er, mit seinen grossen, stolzen Augen und dem buschigen, blonden Haar dem Idealbild eines verwunschenen Prinzen nahe kam! Dem Prinzen, der sechs Bilder lang seine Schönheit in einer blödsinnigen Känguruhhaut spazieren führen musste, um im allerletzten Augenblick durch eine verspätete Fee erlöst zu werden!! Gerade bevor

sich der letzte Waldvorhang hob und ganze Massen von Engeln um einen Weihnachtsbaum drapiert das obligate Christlied anstimmten . . .

Johan Gerrit Barns stieg die Bitterkeit ins Herz. Und etwas wie böser Wille blieb zurück, als er fertig im Kostüm zur Bühne schritt.

Da hörte er schon seine Auftrittsmusik. Er war zu spät! Dennoch beeilte er sich nicht. Wie von eiskalten Dämonen gepackt, lief er, ohne sich um Musik und seine Tanzschritte zu kümmern, geradewegs nach vorn an die Bühnenrampe, zerrte an seinem Känguruh missmutig herum und schrie mit trotziger Stimme:

«Ich kann so nicht tanzen! Mit diesem Riesenschwanz!!!» Dabei schwenkte er den ungeheuren Schweif des armen Tieres. Seltsamerweise kam als Antwort ein befreiendes Lachen aus dem Dunkel des Zuschauer- raumes.

«Natürlich, der Menipoff», dachten wütend die lieben Kollegen. Sie spürten sehr wohl, dass es Trotz war und böser Wille, der das Känguruh hinderte, sich tänzerisch zu entfalten.

Menipoff lachte indessen gelassen weiter. Er wusste sehr gut mit Johan Gerrit Barns umzugehen. Jetzt noch ein paar verständnisvolle Worte, und sein Schützling würde tanzen, und wenn er bei den Pirouetten den Känguruh-Schwanz in die Hand nehmen musste! —

Und so geschah es auch.

Das Känguruh tanzte. Seinen Schweif in der Hand, rauschte es mit ein paar fabelhaften Sprüngen mitten in eine Volksversammlung der Tiere, unter Schwalben, Katzen, Hühnern und Kamelen. Es tanzte sein Solo sogar ganz beharrlich durch, bis zum allgemeinen Finale. Da stieg es ihm unberechenbar wieder zu Herzen und zum Sinn, und vielleicht war es dies, was seine Hand ein wenig schwächte — jedenfalls liess er den Schwanz hängen, versuchte kunsthaft darüber zu straucheln, und fiel auch herrlich schwungvoll hin, mitten unter das aufgeschreckte Gelächter einer Gruppe Hühner!

Nicht nur die Hühner lachten. Jetzt brüllte die ganze Menagerie!

Aber aus dem Dunkel unten ertönte wütendes Schimpfen. Eine Tür krachte, und alle wussten: gleich würde Menipoff oben unter ihnen stehen und . . .

Menipoff wütete gar nicht. Still stand er da und rautte sich die Haare. Ihm zu Füßen stöhnte das Känguruh, ein Bein in der Höhe, mit einem Fuss, der leicht abgelenkt schien . . .

Das Känguruh wurde gehäutet. Aber was hier aus dem verwunschenen Kostüm heraus kam, war kein Märchenprinz mehr.

Es war Jo Barns, der sich den Fuss gebrochen hatte! — Er erwachte.

In einem weiss getünchten Saal, in einem weissen nummerierten Bett, mit einem Verband, weiss, wie eben nur Gips sein kann — erwachte er aus seinem Schrecken. Trotz, Bitterkeit und das Eitle an ihm war verflogen.

Er machte nur ganz grosse Augen, ohne im geringsten etwas Besonderes zu sehen.

Das Besondere aber war der Hilfsarzt; weiss, wie das ganze Drum und Dran, stand er oben an seinem Bett, und eigentlich hörte er nur ein gütiges Lächeln aus der Stimme, die da sagte:

«Keine Angst, junger Mann, wir bringen das schon wieder in Ordnung. Weihnachten sind Sie längst wieder zu Hause . . .» —

«Zu Hause», dachte Jo. «Ich bin hier in einem fremden Land, und mein Zimmer ist hier ein fremdes Zimmer, die Freunde sind mir fremde Menschen»

Jo war viel zu müde, um noch trauriger zu werden. Er schlief ein.

Wieder erwachte er.

Seine Kollegen standen bei ihm. Alle lächelten sie ein wenig scheu, und er lächelte mit ihnen. Sie hatten ihm alle etwas mitgebracht. Und sie erzählten rührend und ein bisschen gedankenlos, wie und mit wem das Weihnachtsmärchen nun dennoch weiter geführt werde . . . Aber die Wandlungen, die in Johan Gerrit Barns vor sich gegangen waren, schienen voll geheimnisvoller Weisheit. Er jedenfalls lächelte innerlich fortwährend weiter. Er verstand alle diese aufgeregten Stimmen ohne Bitterkeit und auch ohne traurig zu werden.

Beim Abschied meinte er dann, nicht ohne schelmisch mit den Augen zu zwinkern: «Ihr könnt ruhig Jo zu mir sagen. Ein Barensky wird ja nun doch nie aus mir werden . . .» Daran hingte er ein solch unglaubhaftes Seufzen, dass wiederum alle lachten. Vielleicht zum ersten Mal gaben ihm die Kollegen lieb die Hand und sprachen ihr Adieu. —

Und noch einmal erwachte Jo.

Es war am letzten Abend seines Aufenthaltes in dem weissen Zimmer. Es war ein Erwachen ganz besonderer Gattung. Eben war der junge Arzt noch zum letzten Mal mit seinem Verband beschäftigt, wies die mitantierende Schwester mit einem Auftrag aus dem Saal; dann trat er ans Kopfende, und sagte leichthin: «Morgen also ist der grosse Tag. Mit ein wenig Mut und Geduld geht es auch ohne unsere Pflege.»

Dann löschte er die kleine Tischlampe, und rührte sich nicht vom Bett. Jo spürte in seltsamer Befangenheit, wie regungslos der weisse Mantel in der nahen Dunkelheit stand . . .

«Jo, es schneit, schau, vor dem Fenster schneit es schon . . .»

Jo sah mit einem Mal die Flocken. Lustig wie winzige Heinzelmännchen hüpfen sie draussen im blauen Licht der Nacht.

«Wie sie glitzern», dachte Jo, «wenn sie gegen die Scheiben taumeln leuchten sie auf wie lautlos hingestreute Diamanten. —»

Tausend andere Gedanken irrten Jo durch den Kopf. Eine geheimnisvolle Frage zog leise durch den Raum. —

Und diese Stille schien Jo Ewigkeiten anzudauern . . .

Bis ein sanfter, weisser Schatten über ihn kam und ihn auf die Stirne küsste. — «Gute Nacht, Jo» . . . —

Ganz fern in seinen Träumen suchte Jo nach einer Antwort.

*

Schnee fiel unaufhörlich aus einem tiefen, silbergrauen Himmel. Eine Stadt nach der andern schien in wohliger Watte einzusinken. Die Laute schienen immer leiser zu werden und die Lichter immer wärmer zu glühen.

Und die Menschen? —

Vielleicht erinnerten sich die Menschen ein wenig tiefer an die ewige Sehnsucht in ihren hastigen Herzen? . . .

Der heilige Abend ist das Fest der Liebe . . .

Für Jo Barns begann schon der frühe Nachmittag in diesem grossen Zeichen. Keiner hatte ihn vergessen.

Erst ein Brief von seiner Mutter aus der fernen Heimat.

Lore Berens war selber gekommen; mit unzähligen duftenden Tannenzweigen begann sie die kleine Dachkammer zu verschönern. Menipoff brachte die Kerzen. Er wollte sie auch alle gleich anzünden, denn er hatte ein so kindliches Gemüt. aber dann erschien der kleine Hartong rechtzeitig, um die verfrühte Herrlichkeit wieder auszublasen.

«Erst wenn die Abendglocken läuten», meinte er ruhig und mit seltener Würde. Dann legte er feierlich eine mit Silberschnüren gezöpfelte und mit Konfekt behangene Girlande, auf Jo's Bett. «Hier die übrig gebliebenen Zentimeter», kicherte er!

Wahrhaftig, das Känguruh schien beschnitten worden zu sein! Was da auf der Decke sich hin schlängelte, schien der Rest zu sein von dem verhängnisvollen Requisit...

So wurde es Abend. Jo war allein. Selig müde und glücklich, und dennoch mit einer zitternden Hoffnung im Sinn — — —.

Aber zum Grübeln liess ihm seine gütige Wirtin gar nicht kommen.

Sie zischte wie eine Furie ins Zimmer, ordnete da ein Kissen, und blies dort ein Stäubchen.

«Um Himmels willen, Frau Holle, sind Sie nicht recht bei Trost!» —

«Nein, verrückt bin ich nicht», erwiderte sie trocken, «vergesslich bin ich und dumm. Der Binggeli hat doch angerufen, und sich auf den späten Abend angemeldet...»

«Und wer, mit Verlaub zu fragen, soll das sein, „Der Binggeli?“ — Frau Holle staunte mit offenem Mund.

«Der Binggeli», schnappte sie, «das ist der Weihnachtsmann». Und weg war sie, wie auf einem unsichtbaren Besen.

Jo hatte gerade noch Zeit Kamm und Spiegel wieder hinzulegen, als die Holle neuerdings auf der Schwelle stand. Diesmal mit dampfendem Kaffee, und mit noch rätselhafterem Gehaben. Sie schien unergründliche magische Vorbereitungen zu treffen, und huschte doch bloss von Kerze zu Kerze, hüllte in Windeseile die Mansarde ins heimelige Dämmerlicht und war verschwunden —!

Die Lichter flackerten; seltsame Schatten liefen über die Wände. «Gleich wird ein Engel unsichtbar ins Zimmer treten...», dachte Jo. ... «Guten Abend, Jo. Ich bin gekommen, Dir eine frohe Weihnacht zu wünschen!»

Jo wollte erst zu Tode erschrecken. Was seine Augen da plötzlich mitten im Kerzenschein entdeckten, wurde beinahe zu viel für sein Herz.

Der Engel war ein junger Mann. Im dunklen Anzug kam er lächelnd, langsam, langsam immer näher an Jo's Bett.

«Freut es Dich auch, dass ich gekommen bin?» —

Und statt in Ohnmacht, fiel Jo dem Hilfsarzt um den Hals.

Es war eine herrliche Weihnachtsnacht. Die Kerzen wollten niemals aufhören zu brennen...

Die Schatten an der Wand begannen zu tanzen. Vor dem Fenster streuten die Heinzelmännchen weiterhin ihre Diamanten.

Die Welt versank.

Vielleicht nicht nur für diese zwei Menschen, die sich endlich gefunden hatten! —

Für jeden von uns wohnt irgendwo ein Engel. —